

* * * Interviewbeginn * * *

JOHANN LEGNER: Ich bin am 1923 in Rosternitz [Rosternice; Tschechien], geboren, ich bin also ledig zur Welt gekommen, meine Eltern haben erst zwei Jahre später geheiratet, warum, es gab da Probleme zwischen den beiden Großvätern, offensichtlich hat da auch der Besitz hier eine Rolle gespielt, und die waren sich nicht ganz einig, so daß ich erst dann später, dann ehelich erklärt wurde. Aus heutiger Sicht würde mich interessieren, ob ich in Rosternitz [Rosternice; Tschechien], bei der Pfarrkirche als Springer, als Johann Springer, oder gleich als Legner eingetragen wurde. Ich hab das versäumt, diese Frage meiner Mutter zu stellen. Heut kann ich sie leider nimmer ... das tut mir leid, das würd mich heut in meinem Alter doch sehr interessieren. Ja, mütterlicherseits war eine Landwirtschaft da, mit zehn Hektar Feld, Großvater hab ich in sehr guter Erinnerung, er war Jagdpächter, er war auch, na, ein Vereinsmeier, war überall, wo's was irgend ... war er dabei. Aus Erzählungen weiß ich, er wär auch sehr gerne Bürgermeister geworden, aber dazu kam es nicht. Er war nur Zweiter Bürgermeister, Stellvertreter.

INTERVIEWER: Immerhin.

JOHANN LEGNER: Immerhin. Auch etwas. Und die Großeltern väterlicherseits, die hatten eine Gastwirtschaft. Gastwirtschaft, eine Fleischhauerei hat man damals ... Fleischhauerei ... und Landwirtschaft. Landwirtschaft, Fleischhauerei, dreierlei Berufe, es war immer sehr sehr viel zu tun. Ich kam also erst mit ... 1925 in dieses elterliche Haus, auf diese Gastwirtschaft, ja. Man fragt sich ja oft, heut als älterer, alter Mann stell ich mir oft die Frage, an was ... wo fangen die Erinnerungen an. Da erinnere ich, eben im Hause Springer der Großeltern, war am Hoftor, und weil ich sehr klein war und ich konnte die Türklinke nicht erreichen, lag da immer so ein Stein und auf diesen Stein konnt' ich mich raufstellen und so konnt' ich mir das Tor öffnen. Denn unsere Dörfer waren ja so, fast wie in einer Stadt, Haus an Haus, nicht wie im Böhmerwald oder in Bayern, wo man, die Höfe frei waren ... war alles, die Dörfer waren in sich abgeschlossen, ja, ja. Daran kann ich mich noch erinnern noch, hat man von mir ein Bild gemacht, eine Fotografie, mit einem Schaukelpferd. Ja, und dieses Bild hab ich heut noch, da mag ich vielleicht so drei, vier Jahr gewesen sein.

INTERVIEWER: Und wo hat man das gemacht, beim Fotografen?

JOHANN LEGNER: Nein, im Hof, weiß ich noch genau. Das Pferd war ein Apfelschimmel, einen Hut hat man mir aufgesetzt, ich hab auch kein sehr freundliches Gesicht gemacht, war wie ... irgendwie hat mir das nicht gefallen, ja.

INTERVIEWER: Mußte man so lange ruhig halten mit den Fotos damals.

JOHANN LEGNER: Ja, ja. Ja, Fotoapparate gab's ja damals nicht auf dem Dorf, da muß man in die Stadt gehen, ja, ja.

INTERVIEWER: Wie viel Geschwister, haben Sie dann noch Geschwister bekommen?

JOHANN LEGNER: Ja, ich hatt' einen Bruder, sechs Jahre, der ist der Wilhelm Legner, ich hab an sich immer bedauert, daß der so viel jünger war, als ich. Irgendwie, ein richtiger Kontakt, das ist nie zustande gekommen. Wir sind daheim so frei aufgewachsen, das Tor wurde morgens aufgemacht und nach der Schule war man immer draußen am Leinpflanzplatz oder irgendwie; und da war er viel zu klein, daß ich mit ihm, ja ... mir haben uns an für sich erst hier, nach dem Krieg, hier in

Grötzingen, da kam erstes Brudergefühl auf. Und heut' versteh'n wir uns an für sich sehr gut.

INTERVIEWER: Und als Sie dann in die Schule kamen, das war ja noch zur Zeit der tschechischen Republik.

JOHANN LEGNER: Ja, das war, '23 geboren, 29ster. Da gab's in Rosternitz [Rosternice; Tschechien], eine, eine Volksschule. Die Volksschule, die war zweiklassig, also das heißtt, erste und zweite Klasse waren beieinander, da erinner' mich noch genau, ich hatte so eine Art Rucksack, eine Tasche, eine Schiefertafel, das Schwamm und der Griffel, das war gar nicht schlecht, ja, wenn man etwas falsch geschrieben hatte, man konnte es sofort korrigieren. Also ich fand ...

INTERVIEWER: Und haben Sie auch die Wischauer Tracht getragen?

JOHANN LEGNER: Die Wischauer Tracht hab ich auch getragen, an für sich bis vierzehn Jahre. Und dann an für sich nicht mehr, weil ich hab dann einen Beruf gelernt und ich mußte in die Stadt in die tschechische Gewerbeschule, es gab ja in Wischau [Vyskov; Tschechien] keine deutsche Gewerbeschule, und ...

INTERVIEWER: Haben Sie sich städtisch gekleidet?

JOHANN LEGNER: Ja, hat man sich irgendwie angepaßt, kann man ruhig sagen.

INTERVIEWER: Und während der Schulzeit, hatten Sie dann tschechischen Unterricht, auch in den ersten Klassen?

JOHANN LEGNER: Ja, man ... ja, also zunächst, es waren erste Klasse und zweite waren beieinander, dann dritte, vierte, waren beieinander. Man hat die tschechische Sprache unterrichtet, das weiß ich noch ganz genau, einmal ... wie die Kinder bei uns heute Englisch oder Französisch lernen ... einmal in der Woche, zwei Stunden. Ja, da erinner' ich mich noch genau an den einen Satz, pan ta to [?], heißtt der Herr oder Mann, da hat uns die Frau erklärt, žen ta to, pan ta to. So hab ich tschechisch gelernt, ja. Tschechisch kann ich an für sich noch heut, also für'n Umgang reicht es noch sehr gut, woher, wohin, all dies. Für eine Unterhaltung, wie wir sie jetzt führen, dazu würd es nicht reichen.

INTERVIEWER: Und als der Anschluß ans Reich kam, hat man da schon irgendwas mitbekommen, vorher ...

JOHANN LEGNER: Ja, vorher möchte ich noch was sagen, nach den fünf Jahren kam man in die Bürgerschule. Nach Lissowitz. Es gab bis in, bis zum Ersten Weltkrieg, gab es in Wischau [Vyskov; Tschechien], in der Kreisstadt - Wischau [Vyskov; Tschechien] hat ja bis 1903 noch einen deutschen Bürgermeister gehabt - dann ging man nach Wischau [Vyskov; Tschechien] in die Bürgerschule, das war aber nicht Pflicht, das war freiwillig, nur wer wollte.

INTERVIEWER: Das war dann wie Realschule?

JOHANN LEGNER: Ja, man könnte es wie eine Real ... aber es war keine Real, aber ähnlich, ja, ähnlich, man hat dann zum Lehrer sagen müssen, Herr Fachlehrer, nicht Herr Lehrer. War scheinbar schon was Höheres. Da kam ich dann nach Lissowitz, drei Jahre, auf diese Bürgerschule. Ja, und dann kam der Entschluß, was machst du dann, nach der, nach der Bürgerschule, da haben mich meine Eltern vor die Wahl gestellt, völlig unvorbereitet, geh doch nach Brünn [Brno; Tschechien] auf's Gymnasium. Offensichtlich hätt ich das Zeugnis [gehabt], aber ich bin ehrlich gesagt erschrocken, aus dem schönen Rosternitz [Rosternice; Tschechien], aus dieser

Geborgenheit, man kam ja damals nie in eine Großstadt, jetzt sollst du nach Brünn [Brno; Tschechien] gehen. Als kleiner Bauernbub aus Rosternitz [Rosternice; Tschechien], ich hatte Angst davor. Ich hab es hinterher, nach dem Krieg, hab ich es bereut. Nachdem alles verloren war, der Besitz, man war ja niemand. Und da hab ich mir immer gesagt, hätt'st du was gelernt, denn was du im Kopf hast, das nimmt dir niemand.

INTERVIEWER: Genau. Ja, und wie ging's dann weiter?

JOHANN LEGNER: ... Vielleicht, das interessiert Sie, Sie haben die Politik angeschnitten, ich entsinne mich, es gab Wahlen in der Tschechischen Republik. Aber ich weiß nicht mehr genau, wann das war, es war einige Jahre vor dem Anschluß, vor '39, das waren noch demokratische Wahlen, das weiß ich noch ganz genau, auch schon gemacht, Plakate hingeklebt, und so. End es gab da auch deutsche Parteien, es gab eine christliche, christliche Partei, es gab den BDL, das weiß ich noch, Bund der Landwirte, meine Eltern ...

INTERVIEWER: Gab's die Henlein-Partei auch schon?

JOHANN LEGNER: Dann ... beim Ersten, soweit ich mich erinnere, gab's die Henlein-Partei noch nicht. Aber später gab es sie dann schon, bei uns in Rosternitz [Rosternice; Tschechien], entsinne mich, da gab's einmal einen Bürgermeister von der Christlichen Partei. Hat den Bauern nicht sehr gefallen. War der Johann Kutscherauer, hat der geheißen, hab ihn gut gekannt, der nächste, wo ich entsinne, da war ein Anton Soutschek [?], das war ein großer Bauer, Haus Nr. 51. Das war einer von der BDL, vom ... es war nun mal überwiegend ...

INTERVIEWER: Bäuerliche ...

JOHANN LEGNER: Bäuerlich, ja. Bäuerlich waren alle, irgendwie, es hatten ja alle ... jeder hatte ein Haus, Miethäuser, Mietwohnungen gab es keine, und Land, Feld hatte jeder, auch der kleinste ...

INTERVIEWER: Noch ein Nebenerwerb.

JOHANN LEGNER: Als Nebenerwerb. Der Mann ging ins Geschäft, die Frau war daheim, hat beim Bauer gearbeitet, es war ein Geben [und Nehmen], der Bauer hat diesen Häuslern nun wieder die Felder geackert, eingesät, das Getreide gemäht, das Getreide gedroschen, und die Frau hat wiederum bei dem Bauern gearbeitet, so hat sich das...

INTERVIEWER: Und wie war eigentlich das Verhältnis, gab's eigentlich Tschechen bei Ihnen im Dorf? Oder war das rein deutsch? Oder hatten Sie da irgendwelche Berührungen?

JOHANN LEGNER: Tschechen gab es in unserm Dorf, in Rosternitz [Rosternice; Tschechien], muß ich sagen, keine, keine. Da waren wir sehr stolz darauf. Sehr stolz. Es gab nur tschechisches, ich sag mal, Personal, Knechte und Mägde. Wir hatten immer einen tschechischen Knecht, ja. Denn ein Deutscher in unser'm Dorf ging nicht als Knecht. Das war ...

INTERVIEWER: Unter der Würde?

JOHANN LEGNER: Ja, ja, ja. Oder wenn im Dorf irgendwann irgend'mal was gestohlen wurde ... war nie ein Deutscher. Waren immer die Böhmen, die Böhmen, die Böhmen, waren des, ja.

INTERVIEWER: Und wie ging es jetzt mit Ihrem schulischen Weitergang dann voran? Als Sie dann gesagt haben, nicht ins Gymnasium...?

JOHANN LEGNER: Nicht ins Gymnasium, ja nun, was war, war die Metzgerei, da hat mir der Vater angeboten, du lernst Fleischhauer. Hat zwar auch nicht meinen, bin nicht gerade der ... aber ich hab's dann gemacht. Und hab also diese Fleischhauerei gelernt, nur war des [ein] kleiner Fleischhauer, man hat nur geschlachtet, man hat keine Wurscht, und das hat man am Land nicht ... die Leute waren ja überwiegend, waren ja alle Selbstversorger. Die Wurst, die man gebraucht hat, verkauft hat, die hat man wieder von anderen, von dem größeren Metzger bezogen, ja. Und dann mußt' ich ja in die Gewerbeschule, nach Wischau [Vyskov; Tschechien]. Da waren also alle Buben, die mit der Erzeugung oder Herstellung von Lebensmitteln zu tun hatten. Die Bäcker, die Metzger ... und auch die Kellner waren da. Die Kellner, die hatten ja nicht wie heut', der Beruf hatte ja einen ganz andern Stellenwert, als heute, ja. Heute Bedienung, das na ja Wo finden sie hier einen wirklich guten Kellner? Das ist ja schon, was weiß ich, Bühler Höhe, oder vielleicht sonst wo, vielleicht in Ramada. Ja, und diese Buben kamen schon schwarz gekleidet, weißes Hemd, mit Fliege. Und ich vom Dorf ...

INTERVIEWER: Und Kellner war ein guter Beruf, eigentlich?

JOHANN LEGNER: Ja, ja, ja. In der Kleinstadt in Wischau [Vyskov; Tschechien], wir waren ja eine Bauernstadt, in meiner Jugend kaum Industrie. Die hat davon gelebt, wenn die Bauern, ich glaub, der Kreis hatte etwa 57, die kamen dann Samstag in die Stadt ...

INTERVIEWER: Gab's da viele Geschäfte, in Wischau [Vyskov; Tschechien]?

JOHANN LEGNER: In Wischau [Vyskov; Tschechien], ja, das war ein wunderschöner Marktplatz, und rundum auch Geschäfte, ja.

INTERVIEWER: Und wem haben die Geschäfte gehört? Deutschen, oder wer waren da so die Inhaber?

JOHANN LEGNER: Das waren alles Tschechen.

INTERVIEWER: Tschechen, und auch jüdische Händler?

JOHANN LEGNER: Ja, jüdische auch, gut daß Sie das ansprechen, da war ein Geschäftsmann, Alt hat er geheißen, der hatte ein Spirituosenhandel, in Wischau [Vyskov; Tschechien], ja, kannte auch seine Frau, die Kinder, das war ... die Juden ..., nach Schilderungen meiner Mutter haben sich früher alle zum Deutschtum bekannt. Die Juden in der Tschechoslowakei, und die hatten auch überwiegend deutsche Namen. Meistens auch Doppelnamen. Und dieser hat, hatte Alt geheißen, und war immer sehr nett, sehr freundlich, man ist ja damals mit'm Pferd und Wagen in die Stadt gefahren, Autos gab's noch nicht. Und ich habe oft das Pferd hüten müssen, der ganze Marktplatz, wo heute Autos stehen, voller Pferdewagen. Pferd an Pferd, ja. Und dann, wenn es sehr kalt war, hat mich der Herr Alt herein, herein ins Geschäft gerufen, und hat mir da ein Tee angeboten. Ja, das war doch nett, ja?

INTERVIEWER: Ja, sehr.

JOHANN LEGNER: Und, da fällt mir jetzt ein, nach der Besetzung, kann man sagen, Besetzung, oder?

INTERVIEWER: Anschluß.

JOHANN LEGNER: Es war ja eine Besetzung. Ausrufen des Protektorats, ich entsinne mich an den Lettern, in Riesenlettern an den Schreibtafeln, jüdisches Geschäft. Das war, wie alt war ich denn da? Ich glaub, sechzehn Jahre, ich fand das gleich als ein Unrecht, nein, das, ich fand, das war nicht gut, das war nicht, war nicht Recht, ja. ... Und das ging nicht lange, war der Herr Alt weg, da hat seine Frau das Geschäft, das hat man erlebt, und auf einmal war die Frau Alt auch weg, die Kinder waren weg.

INTERVIEWER: *Hat man dann gewußt, wo die hin sind?*

JOHANN LEGNER: Nein, man hat es nicht gewußt, nein, also ich hab's nicht gewußt. Man hat etwas geahnt, das was im Gange ist, was ein Unrecht ist. Ja, das weiß ich, ja.

INTERVIEWER: *Aber mehr hat man nicht gewußt?*

JOHANN LEGNER: Ja, mehr wußte man nicht.

INTERVIEWER: *Der Anschluß oder die Besetzung '39, wie haben Sie denn das erlebt? Oder hat man da vorher schon irgendwas gehört, daß sich da bald was tut, oder wie ist denn das gelaufen?*

JOHANN LEGNER: Ja, die haben das alles mitgekriegt mit dem Sudetenland, das war ja '38, glaub ich, war der Höhepunkt. Die Sudetenkrise, so kann man's so bezeichnen. Wir hatten ein Radio, nicht alle ... Familien hatten damals ein Radio, aber im Gasthaus, im Gastraum, hatte man schon, da hatte man das schon alles mitgehört. Wir hatten auch schon eine Zeitung, auch schon, das nahm man wahr, aus Brünn [Brno; Tschechien] kam die wöchentlich, das war der Dorfbote. Da hat man alles, alles ... und da saß man am Radio und hat alles mitverfolgt, auch die Reibereien, Zusammenstöße, daß sie da wieder ein paar Deutsche verprügelt haben und in Dux, Brüx oder, oder umgekehrt, die Deutsche haben wieder ... und das hat sich so zugespietzt, bis dann die Mobilmachung kam, die Deutschen haben mobilisiert und die Tschechen haben auch die Mobilmachung ausgerufen. Alle sind dann eingerückt, natürlich auch wir Deutschen.

INTERVIEWER: *Und mußten Sie dann bei den Tschechen mit einrücken?*

JOHANN LEGNER: Ja, das war ... die Tschechoslowakei hatte vierzehn Millionen Einwohner, davon glaub ich, waren ja nur sechs Millionen Tschechen, sie hatten ja nicht die Mehrheit. Waren drei Millionen Deutsche, Slowaken, die Karpatenukrainer und die Ungarn, ja. Das war also ein, ein, ein Gemisch, ja, aber die Kommandos waren tschechisch, und da war's einem gar nicht wohl, daß unsere jungen Männer einrücken mußten, vielleicht Deutsche gegen Deutsche. Und wo dann der Höhepunkt war, war unsere Sprachinsel besetzt mit Tschechen. Auch unser Dorf war voll mit einer tschechischen Kompanie, oder was das war. In unsern Hof stand die Feldküche. Die Feldküche, ja. Und die haben sehr gut gekocht, muß ich sagen, besser als ich später als Soldat beim deutschen Heer erlebt hab. Auch viel so Hausmannskost, auch aus Mehl, Nudel und was alles, ja. Und da stand das Tor offen, es war ein Kommen und Gehen. Die Soldaten kamen morgens und Mittag und abends, ja. Und da saßen eines Abends an einem Tisch – ich seh' das heut noch – in einer Ecke, saßen einige tschechische Offiziere, saßen da. Und wir hatten also Angst, wenn's los geht, was machen die mit uns. Wir ... und aus dieser Ecke kamen dann so böse Schimpfworte über uns Deutsche. Ich weiß ja nicht, der eine, es waren bedrohliche Worte. Wir hatten also Angst, Angst was geschieht, was geschieht denn, wir kleinen Bauern, wir waren ja wehrlos, ja ... na ja, es kam dann München ...

INTERVIEWER: Münchner Abkommen?

JOHANN LEGNER: Münchner Abkommen, die vier Großmächte und das ist dann, ... wir haben's dann begrüßt, daß die Sudetendeutschen abgetrennt wurden, obwohl wir, nun wir wußten, daß wir nicht dazukommen können, wir waren ja mitten in Mähren. Wir haben uns gefreut, haben's den andern gegönnt, aber wir mußten dann wieder unter den Tschechen weiterleben, und mitleben. Daß es jemals zu einem Protektorat kommt, daran haben wir nicht im Entfernten, nicht im Entferitesten gedacht, ja.

INTERVIEWER: War das nicht bekannt, daß der Hitler so Pläne hatte?

JOHANN LEGNER: Nein, an für sich nicht, von Hitler war wenig bekannt. Nationalsozialismus, er damals, ob der Hitler geheißen hätt', oder wer damals an der Macht in Deutschland gewesen wär', das war uns ... die ganze Sache '33, davon wußten wir nichts. Nein, gar nichts.

INTERVIEWER: Gar nichts mitgekriegt?

JOHANN LEGNER: Gar nichts mitgekriegt, ja. ... ja, und dann kam dieses Protektorat ... für uns überraschend, völlig, auch wir waren überrascht, und wir wußten, muß ich sagen, damals in meinen jungen Jahren ... ich hatte damals das Gefühl, das ist nicht, das ist nicht Recht. Das ist nicht rechtens, das ist nicht gut, was hier geschehen ist. Es ist ja unter Zwang mit diesem [Emil] Hácha – der letzte Präsident wurde ja damals nach Prag beordert – hatte ja unter Zwang unterschrieben, ah ja. Und dann kamen die Deutschen.

INTERVIEWER: Und die Tschechen, die sich bei Ihnen einquartiert hatten? Die sind wieder abgezogen? Die da bei Ihnen im Hof waren?

JOHANN LEGNER: Ja die, die sind abgezogen, nachdem das Sudetenland abgetreten war, die sind dann abgezogen. Ohne, daß irgendein Schuß gefallen wäre. Nur hat man uns nachher erzählt, in der Nachbargemeinde, in Lultsch – war also ein hügeliges Gelände – in diesen Wältern wären tschechische Artillerien aufgestellt gewesen zu dem Zweck, uns zu beschießen. Ob das stimmt? Man hat sich's erzählt, man weiß es nicht, ja. Die Tschechen sind dann abgezogen, das muß ich sagen, da war ein deutscher Koch dabei, mit dem hat man's sehr gut verstanden, auch mit meiner Mutter, und die hat immer was gegeben, er hat meiner Mutter mal ein Päckel Kaffee gegeben ... von der Küche.

INTERVIEWER: War ein gutes Verhältnis?

JOHANN LEGNER: Auch mal ein Päckel Zucker, die haben dann mit'nander, meine Mutter hat ihm wieder Eier gegeben, ja. Das war ein sehr, sehr gutes Verhältnis, ja. – Nun kamen denn, die Deutschen kamen, große Freude, ein Jubel, das war so schön, das war so schön, ich kann das fast gar nicht schildern, was für eine Freude. Ich müßte ein Dichter sein, um die Worte zu finden, und ... unwahrscheinlich, so frei war man, ja.

Und dann war also der Tag, das war der 15. März 1939, der Tag war da, die deutschen Truppen waren im Land und man hat gewußt, in Wischau [Vyskov; Tschechien] sind sie schon, in der Kreisstadt, man hat immer gewartet, ja wann kommen sie denn zu uns. Aber sie kamen nicht, sie kamen nicht. Da hat der Bürgermeister ... da gab's ja ein Milchauto, man hat ja damals die Milch von den Sprachinseln auf den Dörfern gesammelt, in den Milchsammelstellen, in jedem Ort, war eine Milchsammelstelle, und in Brünn [Brno; Tschechien] war die Deutsche

Zentralmolkerei. Und dieses Milchauto hat jeden Morgen die Milch nach Brünn [Brno; Tschechien] in die Zentralmolkerei gefahren. Und mit diesem Milchauto, offen, ohne Plane, sind wir dann nach Wischau [Vyskov; Tschechien] gefahren.

INTERVIEWER: Und wer war dann da dabei?

JOHANN LEGNER: Der Bürgermeister ... und wer wollte. Waren vielleicht dreißig, vierzig Leute. Da entsinn ich mich noch, da fuhren wir, war nicht weit, vier oder fünf Kilometer, fuhren wir, der erste Vorort von Wischau [Vyskov; Tschechien], auf der Noska hat das geheißen, die Noska, da stand der erste Soldat mit einem Motorrad. Ich seh' des Bild noch heute, den ersten Soldaten zu sehen. Aber er hat nicht gehalten, wir fuhren weiter in die Stadt. Und da war dann schon, auf dem Marktplatz waren schon Truppen, auch Panzerspähwagen, deutsche Soldaten, alles schon abgesperrt; und da war das vielleicht Zufall, da haben die einen Parademarsch, diesen Exerzier... mit Stechschritt, haben sie da vorgeführt. Nicht wegen uns, vielleicht, um den Tschechen zu imponieren. Da guckt her, wir sind da. Und das haben wir gesehn'. Wir waren... ganz weg.

INTERVIEWER: Hin und weg?

JOHANN LEGNER: Wie berauscht waren wir. Wahnsinn. Und dann hat es unser Bürgermeister fertiggebracht, daß wir deutsche Soldaten bekamen. In unser Dorf, nach Rosternitz [Rosternice; Tschechien], kamen deutsche Soldaten, ja. Das waren Panzerspähwagen, sind mit gummibereiften ... und so dünne, so ein Zentimeter dick, sind sie gepanzert, ja. Die hatten Schmuckuniformen, schwarze Käppis, Totenkopf, wow, das hat Eindruck gemacht, auf unsere ländliche Bevölkerung! Was für mutige Männer, die scheuen selbst den Tod nicht, tragen den Totenkopf auf der Mütze. Und diese Soldaten wurden dann verteilt, auf die einzelnen Gehöfte, wir hatten auch – weil wir hatten ja zwei Fremdenzimmer, also meine Eltern – wir hatten drei Unteroffiziere, die wurden dann voll verköstigt, und so auch die anderen Soldaten, die gegen ihr, na ihr Essen von der Feldküche, haben wir uns, die Dorfbuben geholt ... ja das hat uns wieder geschmeckt. Und die haben dann....

INTERVIEWER: Weil's was anderes war?

JOHANN LEGNER: Ja. Dann kam der Tag, großer Empfang, in Rosternitz [Rosternice; Tschechien] hatten wir ja ein Volkshaus, das werden sie ja vielleicht schon gehört haben, das Volkshaus, wo wir sehr stolz waren, dort war also der große Empfang angesagt. Und der Herr Lehrer Palla [?] hieß er, ich glaube, der Herr Palla, der hat also eine Rede gehalten, eine flammende Rede. Es waren auch Worte dabei, die meiner Mutter nicht sehr gefallen haben. Meine Mutter – ich habe es dabei – die hat im letzten Lebensjahr geschrieben, ein Buch für uns Kinder, ja, viele Lebenserinnerungen, und aus diesem Buch schreib ich oft, ich schreib ja für unsere Heimatzeitung, für den Wischauer Heimatboten, hol' ich mir oft Informationen. Ja, dann ging's in das Volkshaus, und da wurde getanzt die ganze Nacht, Jubel, Trubel. Rosternitz [Rosternice; Tschechien] hat ja eine eigene Blaskapelle gehabt, ja, wir hatten einen sehr guten Dirigenten aus Swonowitz [Tschechien] aus dem Nachbardorf, bei der K.u.K war er Militärmusikkapellmeister, also ...

INTERVIEWER: Top-Mann?

JOHANN LEGNER: Top-Mann, schneidiger Mann vom Aussehen, bei ihm haben auch die Dorfbuben Musik gelernt. Das Einstiegsinstrument war immer die Geige. Erst die Geige, erst wenn man dann größer war, durfte man Blas.... Wo war mer jetzt? Beim Volkshaus sind wir stehengeblieben.

INTERVIEWER: Ja, bei dem Fest.

JOHANN LEGNER: Volkshaus ja,...das war dann alles sehr schön und man hat sich wirklich richtig frei gefühlt, frei, befreit. Wenn man in die Stadt gefahren [ist] zum Einkaufen, überall deutsche Soldaten, auch die deutsch, deren Frauen fielen auf, die hatten alle so Kopftücher und hier eben so'n Knoten gebunden. Fielen also auf, ja.

INTERVIEWER: Waren da auch Frauen ... ?

JOHANN LEGNER: Auf dem Flugplatz ... später dann haben die auch ihre Frauen – die länger dort blieben, die Offiziere und Unteroffiziere Aber, was mir auffiel, die Soldaten haben wahnsinnig viel gekauft, gekauft, gekauft. Na, haben wir uns gedacht, Deutschland ... gibt's denn dort nichts, ist das so ein armes Land, Deutschland, daß wir doch immer so vergöttert haben. Aber es war dann so, es gab einen Zwangskurs, Zwangsumtausch, ja. Für eine Mark, zehn Kr. ... zehn zu eins. Können sich vorstellen, eine Mark war zehn Kronen wert, das hat der Wirklichkeit nie entsprochen. Die haben uns also fast, fast aufgekauft. Ja, ja. Kleidung, Koffer und so weiter, ja.

INTERVIEWER: Ja, und wurde dann die Währung nicht angeglichen, daß Sie dann auch Reichsmark ... ?

JOHANN LEGNER: Nein, das blieb bis zum Ende, es kam dann das Protektorat, das blieb also ... ja, das war dann eine recht schöne Zeit. Man hat das begrüßt, und wenn ich heute so von meinem Heimathaus so ins Dorf hinaufschau, dann seh' ich noch diese Hakenkreuze ... jedes Haus hatte 'ne Hakenkreuzfahne, das war so schön. Unvergleichlich schön, ja. Bis dann der Krieg kam, es war mit die schönste Zeit meines Lebens.

INTERVIEWER: Weil da noch Frieden war?

JOHANN LEGNER: Weil man, es war Frieden, man war wieder deutsch, konnte sich zum Deutschtum bekennen, aber ich ging dann weiterhin auf diese Gewerbeschule. Es gab ja ... und ich muß sagen, auch vorher, die tschechischen Buben, ich bin mit denen gut ausgekommen, solang es noch Tschechei war ... nie, daß ein böses Wort gefallen war. Und nachher ... wir hatten also keine Probleme. Nein, nein auch mit den Tschechen, wir hatten ja viel geschäftlich zu tun, mit den vielen Metzgern in der Stadt. Und Jude Alt, der war ja oft in der Brauerei zum Bierholen, es gab im persönlichen Bereich, nein, nein. Und auch vor dem Ersten Weltkrieg, meine Mutter hat oft erzählt, da ging man noch in die Nachbardörfer, nach Lultsch, ging die zum Tanzen, die Tschechen, und die kamen auch zu uns.

INTERVIEWER: Haben dann auch Tschechen und Deutsche geheiratet, oder war das weniger, daß man eigentlich unter sich geblieben ist ... ?

JOHANN LEGNER: Man ist unter sich geblieben im Dorf, ja.

INTERVIEWER: Und in der Zeit 38, hat man was gehört, als das Heydrich-Attentat war? Weil das war ja dann auch in dem Zeitraum, wenn sie sagen, sie hatten schon Zeitungen und Radio.

JOHANN LEGNER: Heydrich, war das ... muß während dem Krieg gewesen sein. Ich glaube ... ich bin ja '42 eingezogen, zum Militär, war das '42, das weiß ich ... Ja, ... ich weiß jetzt nicht, ob ich Soldat war oder ob ich noch zu Haus war, ja man hatte schon was mitgekriegt, ja, aber daß man dieses Dorf, ausgelöscht hat [Lidice-Massaker], auch nicht.

INTERVIEWER: Das hat man gar nicht publik gemacht.

JOHANN LEGNER: Das hat man gar nicht gewußt. Aber ich habe jetzt erst erfahren, ich schreib mit, ich habe einen tschechischen Brieffreund, seit 1970, ein tschechischer Ingenieur, ein Wirtschaftingenieur. Mit dem schreib ich mir schon immer. Und erst jetzt hat er mir geschrieben, daß sein Onkel mit dabei war. Die sind ja von England mit Fallschirmen abgesprungen, sein Onkel war mit dabei, hat er mir immer verschwiegen, jetzt kam ...

INTERVIEWER: Das war einer der Attentäter?

JOHANN LEGNER: Auch einer der Attentäter, ist auch hingerichtet worden. Er hat's mir nie gesagt, erst jetzt, ja. Ja, ...

INTERVIEWER: Und dann sind Sie '42 eingezogen worden?

JOHANN LEGNER: Ja, nun ja. '38, '39 fing der Krieg an, und das war ... das muß ich noch sagen, wir hatten ja ein Wirtshaus, und ich hab mich sehr viel im Wirtshaus aufgehalten. Eine Familie in dem Sinn, wenn Eltern eine Gastwirtschaft haben, hat man nicht. Vater, Mutter waren immer – und ich saß auch – bis spät abends im Wirtshaus, bis der Kopf... und dann hat die Mutter gesagt, Hannes jetzt geh doch scho schlöfa. Geh doch schon ins Bett. Und die Männer des Ersten Weltkrieges, die haben sehr viel erzählt, vom Krieg, wie's war, ich kannte schon die Berge, wo's war in Italien, der Monte Grappa und so weiter. Die haben auch von der russischen Front erzählt, an der russischen Front gab's ja – '17 wo die Oktoberrevolution kam – gab's einen Stillstand. Die Russen blieben stehen, und die Deutschen und die Österreicher. Man hat sich gegenseitig besucht nachts. Die gingen hinüber und die kamen herüber, ich weiß das von mein Vater. Man hat sich Waren gegenseitig ... es war eine echte Verbrüderung. Aber ich wußte von daher, was Krieg bedeutet. Und auch, ich kannte das Kriegerdenkmal bei uns am Friedhof.

Und nun ging's also wieder los. Wir sind schon erschrocken und auf ... ja. Heute, aus meiner Sicht – ich bin heute achtzig Jahre – war erst zwanzig Jahre her, eine relativ kurze Zeit, und schon wieder Krieg. Im Anfang, wo die Deutschen gesiegt haben in Polen und so, und Frankreich, ja, da konnte man sich schon noch damit ... identifizieren. Man hat es begrüßt, man hat sich gefreut, ja. Schön, ja. Man war auch stolz, ja, so war's damals.

Bis dann die ersten Gefallenen waren. Der erste Gefallene, das weiß ich, der war ein Johann Schmeling. Er war Schreiner von Beruf, das war der erste Tote in Russland. Dann ... ging schon ein Umdenken ... haben wir [gedacht], jetzt geht's schon wieder los. Ja, na dann bin ich, ich war erst sechzehn, als der Krieg losging, wir dachten, bis ich soweit bin ... Die Siege, Polen, Frankreich, das ging ja alles so schnell, da bist du nicht mehr dabei, hab ich gehofft, aber dem war nicht so. Ich bin dann '42 auch eingezogen worden. Ich bin nicht gern Soldat geworden. Ich bin dann nach Linz gekommen.

INTERVIEWER: Nach Linz?

JOHANN LEGNER: Nach Linz, ja.

INTERVIEWER: Nach Linz in Österreich.

JOHANN LEGNER: Linz, Wegscheid. Zur Flak. Na, ich dacht Flak, ist nicht schlecht. Panzer und so wollt ich nicht, Totenkopf... Ja, und von Linz ging's dann nach Frankreich, Montargis, das ist das ist 10 Kilometer von Paris, waren wir da in einer Kaserne, da ist die Ausbildung dann fortgesetzt worden und auch beendet worden,

und dann kam ich an die Kanalküste. Gegen England, war schon gegen England gerichtet, '42, man hatte also damals scheinbar vor, von höherem Rat mitgedacht, daß eines Tages etwas kommen könnte. Aber es war damals noch nicht der Fall. Dann hat man Leute gesucht, die ein sehr gutes Auge hatten. Man hat uns überprüft, wer gut sehen konnte, war ich also auch dabei. Ich sollte zu einem Fernmeldegerät, ich glaub, so hat's geheißen, sollte ich kommen, ja. War, dachte ich, Fernmeldemeßgerät, ja, dachte ich, auch nicht schlecht. Dann hat man uns ... kam ich nach Stolpmünde an die Ostsee. Da hab ich zum ersten Mal das Meer geseh'n. War schon toll, zum ersten Mal, mit achtzehn Jahren. Und dann kam ich zum Funkmeßgerät, heute sagt man Radargerät. Muß man sich vorstellen, ich von Rosternitz [Rosternice; Tschechien], mit Technik, Elektronik keine Ahnung gehabt, und da hat man mich dorthin zu diesem Meßgerät ... ja, war schon was. Da wurde man ausgebildet, das heißt mit dem Meßgerät konnte man also Flugzeuge orten, nicht nur bei Tag mit optisch, sondern auch bei Nacht mit Funkwellen. Man hat also Funkwellen ausgesandt

INTERVIEWER: Wie Radar?

JOHANN LEGNER: Wie Radar, ja. Und die trafen in dem Fall auf ein Flugzeug, die Wellen kamen zurück, man hat dadurch die Entfernung berechnet, den Seitenwinkel, den Höhenwinkel, hat man berechnet, und hat diese Werte wieder weiter an die Flak ... an das Flak-Kommandogerät gegeben. Nur war das Gerät damals so geheim und so neu – bevor ich dann nach Russland kam, habe ich Urlaub bekommen, ich durfte nichts erzählen, an was ich ausgebildet war.

INTERVIEWER: Und da durften Sie dann in Urlaub wieder nach Rosternitz [Rosternice; Tschechien], in Heimatsurlaub?

JOHANN LEGNER: Nach Heimatsurlaub, nach Rosternitz [Rosternice; Tschechien], ja ... und die Leute wollten ja wissen, was war. War ich ja nicht so clever, so beredt, um das zu ... zu umschreiben. Ich bin dann so, ich bin dann bei der 2-cm-Flak, da kannt' ich mich aus, ja...

INTERVIEWER: Haben Sie das erzählt?

JOHANN LEGNER: Ja, ja, also ja. Es gab damals auch schon ein großes Gerät an der Kanalküste, das konnte bis auf 300 Kilometer schon die Flugzeuge orten, ja, also wenn die in England gestartet sind

INTERVIEWER: Hatten Sie dann auch so Flugzeugmodelle, die wurden gezeigt, und dann mußte man orten, das ist ein Fieseler Storch [Fieseler Fi 156], oder, war das nicht?

JOHANN LEGNER: Ja, da gab's die Flak, Flugzeug, wir haben gelernt, den Flugzeugerkennungsdienst. Und da hat man alle Flugzeuge genau beschrieben, genau, was ist

INTERVIEWER: Das kenn' ich von meiner Oma, die war Flakhelferin, die hat das erzählt.

JOHANN LEGNER: Was ist eine, [?], und was hat einen Sternmotor und einen Reihenmotor – man hat die Flugzeugsorten wissen müssen. Aber auf diesem Radargerät erschienen die Flugzeuge nicht, da waren nur so Striche, grüne Striche. Für die Höhe und für die Entfernung, ja.

INTERVIEWER: Und wie lange waren Sie denn dann zu Hause, auf dem Heimataurlaub?

JOHANN LEGNER: Ja, ich glaube zwei Wochen, zwei Wochen, und dann ging's wieder zurück, und dann ging's nach Russland. Das war mir gar nicht wohl, da nach Russland zu gehen, ja ... '42 war das, ja. Wann war Stalingrad?

INTERVIEWER: Weiß ich jetzt nicht ...

JOHANN LEGNER: Ich glaub, das war auch, ja. Stalingrad, das weiß ich noch, ja. Da hat man zu Hause schon im Radio, da hat man schon etwas mitbekommen, daß da in Stalingrad eingeschlossen Also ich bin jedenfalls nach Russland, und wir sind dann einwaggoniert worden, mit dreißig Mann in einem Wagen, aber wohl war's mich nicht, man ist so jung, achtzehn, neunzehn Jahre, man wollte ja leben. War kein

INTERVIEWER: Und man hat schon gehört ... ?

JOHANN LEGNER: Man hat schon gehört, man hat schon gewußt, soviel sind schon gefallen, und dann fuhren wir mit den ... mit diesen Güterwagen ... drei oder vier Wochen ... das weiteste Ziel war dann schon Asov'sche Meer, Asov'sches Meer, das ist nach dem Schwarzen Meer, ich glaub schon, wer ist da gestern gestürzt worden? Der Schewardnaze, Georgien, oder wo?

Soweit war das schon, ja, ja. Und unterwegs sahen wie dann schon die Stalingradkämpfer, zurückkommen, das waren doch damals, die Russen haben doch die rumänische und die italienische Front durchbrochen, weil die ja nicht so gut ausgerüstet waren. Die Rumänen kamen in Scharen ohne Gewehre, so 'ne Pelzmütze hatten sie auf, und da sind ... und fällt mir ein, da hielt unser Zug auch einmal und ein wenig tiefer, stand ein Lazarettzug, ein Lazarett, nur Güterwagen und da waren die Verwundeten drin ... und da sterben ja auch während des Transportes Leute, und diese Leute, die Toten, zwischen den beiden Puffern lagen die Toten ... wo ich das geseh'n hab' ...

INTERVIEWER: Ist es Ihnen schon ganz Angst und bang geworden.

JOHANN LEGNER: Da wird's einem schon ... ja, gibt's einem schon ... und du bist unterwegs dorthin, wo die herkommen, ja, ... das können Sie sich vorstellen, ja na ja ... jedenfalls, von dem Asov'schen Meer, das war zugefroren, da sind die, konnte man draufrumlaufen, Lastwagen rüber-/übergefahren, sie haben uns dann wieder zurückbeordert ... wo ich überall war ... und irgendwann kam ich dann nach Charkow [Charkiw; Ukraine], mit einer Flugmeß, da war schon ein Gerät da, eine Flugmeßgerätbedienung, und dort bin ich zugeteilt worden. Charkow [Charkiw; Ukraine] war an für sich eine schöne Stadt. Aber auch sehr stark zerstört. Aber sie muß nicht viel anders gewesen sein, als unsere Städte auch. Nachdem, was man bei uns immer gehört und gelehrt hat, war dann, daß man in Russland, daß die noch auf den Bäumen ... Aber, ja, Charkow [Charkiw; Ukraine] war recht gut, und auf dem Flugplatz, wie gesagt, bei dem Funkmeßgerät war man relativ sicher, man hatte ja immer Angst gehabt, hoch geheim, daß nicht im ... und die Flak war ja nie direkt an der Front, war ja an Flugplätzen eingesetzt, ja, das war dann ganz gut. Es kamen dann ab und zu auch Angriffe von den Russen, da waren die russischen Flachflieger, IR 2 hat's geheißen. Einmal haben wir auch eins abgeschossen, das hat uns gefreut, hat uns gefreut, da ging's da runter, eine Stichflamme, Rauchflamme, schwarz. An den Piloten hat man nicht gedacht, daß der da drin sitzt. War ein Erfolg und für jeden abgeschossenen Flieger hat das Geschütz, die großen 88er, hat er einen Ring bekommen, ja, und da waren die Ringe, aufgezeigt, wie viel Flugzeuge schon

abgeschossen, ja ...ja, und dann kam der große Rückzug. Es ging immer weiter zurück, immer weiter, immer weiter

INTERVIEWER: Und die Russen hinterher?

JOHANN LEGNER: Die Russen hinterher, irgendwann hab ich dann an den Sieg nicht mehr geglaubt, aber man mußte das für sich behalten, das durfte man ja ... sie konnten ja, niemand, niemand trauen, wie es in einer Diktatur ist, wie es in der DDR geheißen hat, die Partei hatte immer recht, und so war's ja damals ... an dem Sieg zu zweifeln ...

INTERVIEWER: Aber das ging den andern bestimmt auch schon so, den Kameraden?

JOHANN LEGNER: Auch, ja, ja, mit dem einen hatte ich, konnte ich mich schon öffnen – der war auch ein Bauernjunge aus Ostpreußen, der Schorsch, er ist leider voriges Jahr verstorben; ich hatte, mit dem hatte ich bis heute noch Verbindung. Und noch mit einem aus Bremen und einem aus Wien. Ich war immer derjenige, der das noch aktiviert hat, ja. Dem konnt' ich mich anvertrauen. Aber da hatten wir noch drei Lehrer dabei, bei diesem Gerät, lauter Lehrer, und ich als kleiner Junge aus Rosternitz [Rosternice; Tschechien], und da ist mir erst aufgefallen, wie wichtig Wissen ist und wie wenig ich weiß. Das ist einem auf dem Dorf nicht so aufgefallen.

INTERVIEWER: Ja, da waren ja alle unter sich....

JOHANN LEGNER: Ja, ja. Ja, ja, ja, der eine hatte eine Geige dabei, also komponiert, der andere hatte Gedichte gemacht, der andere hat es dann noch vertont, das Gedicht, ja, ja, sowas gab's also auch, ja. Ja... dann kam mir das wieder mit dem Gymnasium. Dann kam's erst, da hättest du doch gehen sollen, ja, ja. Später dann auch, im späteren Leben. Ja, ich hab den Rückzug dann bis... durch die ganze Ukraine... die Ukraine, ein riesiges Land, eben, fast so eben, wie die Rheinebene, riesig, wenig Wald, unübersehbar... nein, das fällt mir auch ein, da lagen wir einmal am Rande eines, ja, ich denke, Melonenfeldes – in der Ukraine wuchsen Melonen, hab ich gar nicht gewußt, sehr heiße Sommer – ja, und da haben wir uns Melonen geholt, uns eingedeckt.

Ich muß sagen, auch sonst waren wir auch nicht immer sehr brav, die Soldaten. Gab eine Stellung, da hat man sich bei den Russen auch die Eier geholt, die Front kam nahe, man hat sich auch ein Schwein geholt, war nicht recht, war nicht in Ordnung, ja. Man mußt sich ja irgendwie versorgen, ja. Und den späteren Verlauf der Rückzüge... dann hat man ja ganze Viehherden zurückgetrieben. Herden, damit den Russen nichts in die Hand fiel. Wenn Mangel an Fleisch war: Unser Koch war Metzger, hat sich eine Kuh geholt, hat sie geschlachtet, Fleisch war also immer noch da. Da fällt mir auch ein, der Sommer '43, 'Verbrannte Erde', da war der Befehl, alles, nieder... alle Gehöfte, alles niederzubrennen... und das war abends und ich hab die Dörfer brennen sehn, ich fand auch, das war nicht Recht. Das hat man als junger Mensch gesagt, nein das ist nicht Recht.

INTERVIEWER: Die 'Verbrannte Erde'?

JOHANN LEGNER: Die 'Verbrannte Erde', ja. Der Rückzug ging dann immer weiter, immer weiter, ich kam dann von Rumänien, hab auch noch Wir waren dann in Rumänien, bei Galatz [Galati; Rumänien] in der Stellung, Rumänien. Dann im Sommer '44 haben die kapituliert, obwohl sie vorher auf unserer Seite waren. Und da sind wir schon als Soldaten ein wenig erschrocken, daß die Rumänen nun plötzlich gegen

Wir waren mitten im Land, man mußte denken, teilweise sind sie mit uns geflüchtet, teilweise sind sie gegen uns Jedenfalls wir wurden rausgezogen, die Batterie blieb drin in Stellung. Von meiner Batterie, von der Flakbatterie, da kam fast niemand mehr zurück, sind alle gefallen. Und ich hab wiederum Glück gehabt, mit dem Funkmeßgerät, kam raus. Allerdings wir sind dann zerstreut, versprengt worden, ich war dann zum Schluß schon ganz allein, bin dann zwei Tage durch die Karpaten

INTERVIEWER: Geirrt?

JOHANN LEGNER: Auf einer Straße. Waren schon Soldatenkolonnen, aber niemand, ich kannte niemand mehr – ganz allein, hatte nichts mehr zu essen, bin dann nach Ungarn, ja, nach Pest, Ungarn. In Ungarn irgendwie haben wir uns dann doch wieder gefunden, diese Besatzung, die Bedienung von dem Funkmeßgerät, hat sich wieder gefunden. Und in Ungarn haben ... die Bevölkerung war recht gut zu uns, ja, ja, da erinnere ich mich an einen Bauernhof, wir waren die ersten Soldaten da, die haben gleich ein Schaf geschlachtet, und gekocht und gebrutzelt, ja, die Ungarn waren also sehr, sehr gastfreundlich, ja. - Sollen wir uns kürzer fassen, ja?

INTERVIEWER: Jetzt erzählen Sie einfach weiter.

JOHANN LEGNER: Wollen wir auch den Anfang hier machen?

INTERVIEWER: Ja, das machen wir auch noch.

JOHANN LEGNER: Auch noch?

INTERVIEWER: Wie Sie in Kriegsgefangenschaft gekommen sind und wie Sie dann nach Deutschland gekommen sind.

JOHANN LEGNER: Gut, ja, machen wir auch, ja, gut. Ich war in ... in Ungarn war ich, ja. Und dann der Rückzug, immer weiter, immer weiter, ich war lange in Budapest. Budapest, damals eine wunderschöne Stadt, ich lag da am Ufer, gegenüber dem Parlament, wo die Burg ist, ich hab' das heute noch in Erinnerung. Ich hab' damals die ganzen Burgen fotografiert, die Bilder hab' ich heute noch. Ja, und zum Schluß war man dann schon in Österreich. [In] Österreich, der erste Ort hieß Pamhagen – an der ungarischen Grenze, am Neusiedler See – war man dann endlich bei deutschen Leuten einquartiert. Und da war man privat untergebracht, da ging's uns damals ganz gut, ja. Ich war beim Viehhirt einquartiert, die Frau hatte sehr [gute] Verbindung zu Leuten, und es gab sehr viel Wein. Mit einer Korbflasche ging sie zum Bauern, na, hat sie's gebracht, hat's an den Tisch: da Hansl, Schorsch, sauft's, ob ihr noch heil überlebt!

Und da hab ich meiner Mutter heimgeschrieben, meinen Eltern, wo ich bin, und meine Mutter kam mich besuchen. Die Front war noch so achtzig Kilometer, meine Mutter kam mich besuchen. Und die ist auch aufgenommen worden, dort bei diesen Leuten, und auch sehr gut versorgt worden, und die Freundschaft war gleich hergestellt. Und da hat sie es fertiggebracht, sie ging zu dem Kompaniechef oder Batteriechef, und hat zu dem gesagt, mein Vater wäre schwer krank. In Wirklichkeit war's der Großvater. Der Großvater wollte mich unbedingt, der Großvater Springer, der Jagdpächter, wollte mich noch ... und sie hat es fertiggebracht, und ich bekam zehn Tage Urlaub. Also mit meiner Mutter gemeinsam, so weit war das ja nicht, Neusiedler See nach Wien, von Wien nach Brünn [Brno; Tschechien] sind's 120, sind dann nochmal 30 Kilometer, ja. Das war der letzte Urlaub, auch das letzte Mal, daß ich meine Heimat noch gesehen hab', ja. Und der Großvater ist wenige Tage danach gestorben. Ich hab ihn sehr verehrt auch, auch die Großmutter, die Springer-Martl [?] haben wir gesagt. Ja, und das Kriegsende hab ich in Bruck erlebt; es gibt zwei Bruck,

Leobenbruck an der Murr, Murr bei Steyr in der Steiermark. Der Krieg war zu Ende, Kompaniechef hat uns antreten lassen, und... ihr seid entlassen.

INTERVIEWER: *Einfach so?*

JOHANN LEGNER: Einfach so, ihr könnt gehen, ihr könnt gehen. Und da sind wir gegangen, mein Freund Schorsch, der Ostpreusse und ich. Sind wir Richtung Westen gegangen, wohin wußt' man nicht, Richtung Westen. Amerikaner, Engländer haben wir gehört. Und nach zwei Tagen hat's geheißen, Lager bilden bei Bischofshofen und dann wieder Lager, breites Tal, dreißig Meter, dann wieder Lager gebildet, und mit Zeltplanen und so, aber die Versorgung war schlecht. Es gab ja keinen Nachschub, gab es nicht. Wir haben uns dann von Brennesseln und so ernährt. Ich hatte da so ein Verpflegungslager – da in Bruck an der Murr, war ein Verpflegungslager; war auch offen, da hab ich mir noch ein Rucksack voll Konserven – da war'n Konserven, Lebensmittel drin, die ich den ganzen Krieg nicht gesehen hab, für Offiziere, aber schon bessere Qualität, als wir Soldaten bekommen – damit hab ich mich dann doch über Wasser gehalten. Aber es kam kein Russe nach, es kam kein Amerikaner. Nein, die Russen blieben stehen; wie breit dieser Korridor war, weiß ich nicht. Ich wurde also nie gefangen, nie gefangen. Da kam plötzlich der Befehl, nach Bayern zu fahren, Kreis Weilheim. Wir fuhren mit unseren Autos, noch nicht entwaffnet – Salzburg war das Ende, der Beginn der Autobahn – fuhren wir nach dem Kreis Weilheim und haben dort wieder, das muß aber schon irgendwie organisiert gewesen sein, von den Amerikanern... Platz ist uns zugewiesen worden, da waren wir in einer Wiese, und haben da kampiert.

INTERVIEWER: *Wie sind sie dann, sie waren die ganze Zeit mit dem Auto ...*

JOHANN LEGNER: Mit dem 'Blitz-Lastwagen'.

INTERVIEWER: *Wie sind sie an Benzin gekommen?*

JOHANN LEGNER: Ich war in der Ukraine Soldat, da sind sich, irgendwie muß das schon von den Amerikanern organisiert gewesen sein, das war ein deutsches Lager, und sie hatten Benzin. Und da wurde ich dort entlassen. In diesen Kreis Weilheim wollte ich nie entlassen werden. Aber nun wohin und ... zuhause' sind die Russen, da gehst du nicht hin.

INTERVIEWER: *Das hat man dann schon gehört?*

JOHANN LEGNER: Ja, die Russen sind uns als furchtbar geschildert worden, als Unmenschen, und die Filme, was man uns da gezeigt hat, in Wehrmachtsberichten ... die Gefangenen, in diesem mongolischen Krieg ... also furchtbar, da gehst du nicht, da kannst du nicht hin. Und bin dann in Bayern geblieben in Peiting, das ist im Kreis Schongau, direkt bei Schongau ist das, ja. Franz Josef war damals, was war er... Landrat, ja, ja

INTERVIEWER: *Der Strauß?*

JOHANN LEGNER: Da hat er seine ersten Sporen verdient, ja. Ja, da war man mehrere Soldaten, wir sind dort mit so einem Panjewagen, ein Wagen ohne Pferde – den haben wir uns geschnappt, wir waren so zehn Soldaten, Rucksäcke auf, und so sind wir über Hohenpeißenberg nach Peiting gefahren zum Bürgermeister, der hat Lohre geheißen, der hat uns verteilt. Und ich kam zu einem Bauern, der war Bauer, Kohlenhändler und Spediteur. Zwei Lastwagen, und der hat ... war ganz gut. Hat er gleich ein Zimmer [gegeben], zu Essen gab's also auch genug ... nur eines hatte ich nicht, ich hatte keine Zivilkleider. Ich hatte meine Uniform, und die Rangabzeichen

waren abgetrennt. Das war ein Nachteil: Wenn Sonntag war und man ging ins Dorf, jeder hat geseh'n, das ist auch einer, ein Heimatloser. Das war nicht sehr schön in Bayern, wissen sie, die Bayern sind schon Eigenartige, das muß ich sagen; der gaben mir keine Zivilsachen, dieser Bauer.

INTERVIEWER: *Nichts?*

JOHANN LEGNER: Nein, nicht, Essen alles hat ich, ich hat mein eigenes Zimmer ...

.

INTERVIEWER: *Nur keine Kleidung?*

JOHANN LEGNER: Nur keine Kleidung. Wochen später kam der Sohn nach Hause, ihr Sohn, die waren schon wohlhabend, jedes Kind ein eigenes Zimmer, was ja damals nicht so selbstverständlich war, und der hatte sein Zimmer aufgemacht, hatte alles da. Und ich so ... wir hatten beide denselben Feldterminiten [?] beide waren wir im gleichen Krieg, der eine hatte alles und ich hatte nichts. Das muß ich sagen, da kamen die ersten Wahlen, '46 in Bayern, was hab ich gewählt? Kommunistische Partei. Warum? Weil ich nichts hatte, ich war nichts, ich hatte nichts, alles weg

INTERVIEWER: *Und von Ihrer Familie, haben Sie in dieser Zeit auch nichts gehört, wußten Sie gar nichts?*

JOHANN LEGNER: Wußte ich nichts, das muß ich aber jetzt erzählen, bis zum ersten Mai '46 war von Deutschland keine Post mehr ins Ausland möglich, war also verboten. Ab ersten Mai erst. Und die Eltern waren ja nicht mehr auf dem eigenen Haus, die waren ja auch schon bei Tschechen zwangsverpflichtet zum Arbeiten. Aber meine Mutter kannte einen Briefträger. Der Briefträger war aus Lultsch, ein Tscheche, die Deutschen waren alle eingezogen. Und den – gab ja wenig zu Essen damals – und den hat sie ab und zu eingeladen zum Mittagessen, meine Mutter war sehr großzügig, hat auch den Bierfahrer mal eingeladen, den Briefträger und so weiter, der ist mit uns in der Stube gewesen. Dann hat sie dem gesagt, wenn mal Post käme ... dann kam diese erste Post, dann hat der Rosternitz [Rosternice; Tschechien] Nummer 49 durchgestrichen, und hat den andern Namen drauf geschrieben. Das weiß ich, die Leute haben geheißen: Star - die Tschechen hatten einen deutschen Namen, U Pana Star, beim Herrn Star. Und die haben den Brief bekommen, und so sind wir dann

INTERVIEWER: *In Kontakt gekommen?*

JOHANN LEGNER: In Kontakt gekommen, ja. Aber da wußte ich das Drama schon, was los ist, daß die Heimat weg ist. Das hat wehgetan, der Besitz hat damals eine große Rolle gespielt, zumindest in unserer Wischauer Sprachinsel, das war die Existenz, und nun nichts, gar nichts. Ich will nicht gerade sagen verachtet, aber geachtet war man auch nicht. Man hat uns alles geheißen, Beutedeutsche, Zigeuner und was weiß ich alles. War a schlimme Zeit, ja, ja. Ja ... und dann kam die Ausweisung, ja die Vertreibung, das war '46 im Spätsommer. Kam dann aus Grötzingen bei Karlsruhe, das ja heute eingemeindet ist, kam dann die erste Post, und waren sie da in Deutschland, ja. Und ich fuhr damals nach Grötzingen, und ich sehe noch der erste Anblick, vor dem Haus in der Hildastraße, Nummer 4, da war mein Vater und der Bruder. Und die haben immer – im Rinnsal haben sie so kleine Birkenstämme da irgendwo im Wald geholt ... das war der erste

INTERVIEWER: *Zum Empfang?*

JOHANN LEGNER: Nein, die waren gerade dabei Holz zu holen, man durfte einmal in der Woche Holz holen, im Wald, ja. Das war der erste ... und dann sind wir rauf ins Zimmer und dann kam eine Freude, aber auch Tränen. Hatten wir zu viert ein Zimmer. Zu viert, ne. Ich mit meinem Bruder im Bett, die Eltern ... da wurde gekocht, gewaschen, alles. Aber das war eine Frau, eine sehr gute Frau, eine Frau Arheid, das war sehr schwer damals, die Leute unterzubringen, und Grötzingen war ja a Drittel zerstört und

INTERVIEWER: Und diese Frau die hat euch dann aufgenommen.

JOHANN LEGNER: Diese Frau, eine evangelische Christin, die hat uns aufgenommen, gegen den Willen ihres Sohnes. Die hatten ein Haus, unten Küche, zwei Zimmer, und hat oben ein Zimmer freigemacht, muß man sich mal vorstellen

INTERVIEWER: Das war wirklich christlich.

JOHANN LEGNER: Ja, ja. Sowas vergißt man auch nicht, diese Frau Arheid, ja.

INTERVIEWER: Wie hieß die Frau Arheid?

JOHANN LEGNER: Arheid, ja. Karoline Arheid, aber es war ja kein Wasser in den Zimmern; mußte man ... keine Toilette ... Toilette war

INTERVIEWER: Auf dem Gang?

JOHANN LEGNER: Auf dem Gang, ja. War ja damals auch schon Fortschritt, auf dem Gang

INTERVIEWER: Nicht das Häusel auf dem Hof.

JOHANN LEGNER: Früher war's ja am Hof und in der Küche wollte man ja, es gab ja noch keine Klopülung, wollt man es ja auch nicht in der Wohnung haben. Ja, das ging dann ganz gut An eines erinner' ich mich auch noch, das muß ich sagen, zu Hause, man war ja jemand gell, im Dorf, haben schon zu den

INTERVIEWER: Besseren ... ?

JOHANN LEGNER: Privilegierten gehört, ne. Wenn man so einen Besitz hatte und nun mußte meine Mutter ... es gab ja nichts zu essen, war ja nichts da ... fuhr sie mit dem Zug nach Bretten, zwischen Bretten und Heilbronn, hier in dieser Gegend, Kraichgauer Hügelland. Ein Bauernland, wie es bei uns war. Da fuhr sie zum Betteln, von Haus zu Haus ... Das muß wehgetan haben, ne. Selber Bäuerin, ne. Geklopf

INTERVIEWER: Hat sie dann was bekommen?

JOHANN LEGNER: Ja, also die hatte einen Jutesack von daheim, ich seh' das heute noch, wenn sie das, so wie wir jetzt sitzen, hat sie das so am Tisch ausgeleert, da war alles wie so eine kleine Pyramide, alles durcheinander, Schwarzbrot, Weißbrot, Kuchen

INTERVIEWER: Alles was sie bekommen hat?

JOHANN LEGNER: Alles, was sie bekommen hat, das war ... ich stell mir vor, für meine Mutter eine Erniedrigung

INTERVIEWER: Ohne Ende?

JOHANN LEGNER: Ja, dann war man da, Vater und mein Bruder, die hatten Arbeit in einer Fabrik, da hat man Flugzeuge, deutsche Flugzeuge demontiert. Ist ja auch viel Öl dabei, wie die abends heimgekommen sind, können sich vorstellen. Mein

Vater nun als Hilfsarbeiter, das war schon was. Ich hab gedacht, so kann das nicht weitergehen, jetzt mußt dir was suchen. Ich wollte in Bayern zur Polizei gehen, da habe ich mich beworben, in Bayern. Was haben die mir zurückgeschrieben? Es tut uns leid, bedauern, also irgendwie halt, wir können sie nicht einstellen, weil wir ihre politische Vergangenheit nicht überprüfen können. Bin mit achtzehn Jahren weg, was hab ich denn für eine politische Mit anderen Worten, bist ein Flüchtling, Vertriebener. Dich nicht, dich können wir nicht gebrauchen. Karlsruhe war da großzügiger, da hat das geklappt, ja. Da hab ich mich dann bei der Stadt beworben und dann kam man nicht gleich ins Revier, sondern in so 'ne Spezialeinheit, da hat man hier so ein Viereck [Metallplakette] gehabt, Special Police, Special Police.

INTERVIEWER: *Special Police?*

JOHANN LEGNER: Special Police war ich da. Dieser Police ihre Aufgabe war, die amerikanischen Hotels, Unterkünfte ... was denn noch, Werkstätten zu bewachen. Ja, und bei der Entlassung habe ich noch gesagt, ich werde nie mehr eine Waffe in der Hand haben, nach dem Krieg. Und schon hatte ich wieder eine Waffe. Einen sechs Schuß Trommelrevolver. Schon war ich wieder eingekleidet

INTERVIEWER: *In Uniform?*

JOHANN LEGNER: In Uniform wieder, was weh getan hat, ich hab ja unsre Feinde bewacht. Als deutscher Soldat die Feinde bewacht, und das hat auch wehgetan ... die in den Hotels, die haben drin gefeiert und gesoffen, die deutschen Mädchen gingen da rein, möchte net sagen gehurt ... die hatten alles und du stehst draußen, vor der Tür, da standen die Autos, die großen, da lagen die Bananen, Orangen, alles lag da drin. Da konnten wir nur, träumen.

INTERVIEWER: *Und Sie standen draußen?*

JOHANN LEGNER: Und ich stand draußen. Auch nicht schön? Aber es dauerte nicht lange, der Amerikaner hat sich scheinbar sehr wohl und sicher gefühlt. Ich wurde entlassen, nach einem Vierteljahr. Wieder nichts. Was machst du jetzt? Wieder nichts. Und da gingen die Gerüchte hin und her, einer sagte, in Rastatt, Sie wissen, wo Rastatt ist, ja?

INTERVIEWER: *Ja, ja.*

JOHANN LEGNER: Dort wird ein Bahnpolizeiposten eröffnet.

INTERVIEWER: *Ein was ... ?*

JOHANN LEGNER: Bahnpolizeiposten. Auch nicht schlecht. Ich hab zwar keine Ahnung gehabt, in unserem Dorf war keine Bahn, Bahnpolizei, schon gleich gar nicht. Ja, und bin angenommen worden.

INTERVIEWER: *Ja, toll.*

JOHANN LEGNER: Ja! Und so wurde ich dann Bahnpolizist. Vierzig Jahre lang. Bahnpolizist, muß man sich vorstellen. Ja, da wurde man auch eingekleidet und Uniform

INTERVIEWER: *Wieder Uniform.*

JOHANN LEGNER: Wieder Uniform, aber wir waren nicht aufgeklärt, wir waren nicht ausgebildet, wir wußten über Rechte, Plichten, Strafrecht, Polizeirecht, Zivil ... gar nichts wußten wir, nichts. Du bist Polizist. Am Anfang nur eine Binde, da waren so

alte eingefärbte Wehrmachtsuniformen. Und so wurde man damals Polizist. Heute unmöglich. Ja, ja.

INTERVIEWER: Und wie haben Sie denn Ihre Frau kennengelernt?

JOHANN LEGNER: Ja, war auch interessant. Wir hatten einen sehr großen Nachholbedarf an Tanzen, durch Kriegszeit, war ja sechs Jahre Krieg. Und dann kam ich her, und dann war, Tanzen damals Mode, überall. Zum Beispiel in Durlach, Vorort von Karlsruhe. Da war im Lamm, da war im Roten Löwen, da war in der Festhalle, und so weiter

INTERVIEWER: Was war das für Musik? Schon Jazz?

JOHANN LEGNER: Nein, nein Blasmusik. Im Lamm war schon damals eine bessere Musik, schon so Streich ... wurde schon Glen Miller gespielt. Oh, das war schon ... da kam man sich schon ein bißchen enger mit den Mädchen. Ja, bißchen auf Tuchfühlung, ja. Und nach Karlsruhe ging man zum Tanzen und nach Berghausen und nach Hagsfeld, immer ging das ... immer nach der Suche nach dem Mädchen. Ich hab mir das also sehr schwer vorgestellt, unter diesen Billionen Mädchen die Richtige zu finden. Ich habe mir das vorgestellt, wie findest du die Richtige, die zu dir paßt. Und dann kam ich einmal, ein einziges Mal nach Grünwinkel, Stadtteil von Karlsruhe, beim Durmersheim, Forchheim, wo heut die Messe ist, dort in der Gegend, das ist der Engel in Grünwinkel und da fand ich den Engel

INTERVIEWER: Den Engel?

JOHANN LEGNER: Den Engel, meine Frau.

INTERVIEWER: Und die stammt aus dem Böhmerwald?

JOHANN LEGNER: Die stammt aus dem Böhmerwald, ja.

INTERVIEWER: Ist auch eine Vertriebene?

JOHANN LEGNER: Auch eine Vertriebene, Böhmerwald, ja, Sudetenland, ja. Ja, und da hat man sich kennengelernt, ich mußte aber sehr früh weg, weil ich am nächsten Tag nach München, auf die Bahnpolizeischule nach München, war die einzige Bahnpolizeischule wo man ausgebildet wurde Gesetzesmäßig und auch in Schießen und alles, was so dazugehört. Ich mußte den nächsten Tag nach München. Na ja, da hat man sich verabredet, die erste Verabredung war in Karlsruhe, es ging ja damals noch keine Straßenbahn nach Grötzingen, ich fuhr mit dem Zug zum Hauptbahnhof, und sie stand am Stadtgarten unter den Arkaden. Da war das erste Treffen. Sie war erst achtzehn oder neunzehn Jahre, etwas verschüchtert, ja und das hat dann

INTERVIEWER: Geklappt?

JOHANN LEGNER: Gut geklappt. Wir haben uns kennen und lieben gelernt.

INTERVIEWER: Und wieviel Kinder haben Sie?

JOHANN LEGNER: Zwei Kinder. Wir haben zwei Töchter. Die eine kam '55 zur Welt, und die andere '59. Ja, wir haben ... gute Kinder. Oder soll man das nicht ... ?

INTERVIEWER: Doch, und jetzt haben Sie dann nach dem Krieg, als sich hier dann alles etabliert hatte – sind Sie dann auch mal wieder in die alte Heimat gefahr'n? Und auch mit den Kindern und auch mit der Frau und haben denen das gezeigt?

JOHANN LEGNER: Ja, ja. Wir haben also zwei Töchter und ich sag's immer so: Wir wollen und brauchen auch nichts, keine materiellen Dinge. Von den Kindern ich will nur eines, geachtet und geschätzt werden. Sonst gar nichts. Mehr will man nicht als Eltern, daß als sie einen achten und ehren. Mit der Heimat, ja, ich bin durch meine Mutter sehr heimatverbunden. Meine Mutter ist schon ... sie hat in den letzten Jahren viel geschrieben, ich kann's ihnen vielleicht nachher mal zeigen. Und dadurch sehr heimatverbunden geworden. Die hat auch jahrelang geweint, meine Mutter. Wegen dem Verlust der Heimat. Und dann war's soweit, daß man fahren konnte. Meine Mutter wollte, du mußt da mal hin. Mußte meiner Mutter noch einmal die Heimat zeigen, obwohl sie schon schwer krank war. Es war ... sie war erst fünfsiebzig aber sie war

INTERVIEWER: Verbraucht?

JOHANN LEGNER: Und wir fuhren in die Heimat. Und zwar fuhren wir über Wien, damals Salzburg, Wien. Denn sie hatte an Wien sehr gute Erinnerungen, sie hatte doch auf ein Wirtshaus geheiratet, und da mußte man ja kochen können. Und sie hatten im Winter '28, '29, glaub ich, war sie in Wien, kochen lernen. In der Maria-Hilf-Straße. Die hatten auch zwei Töchter, davon hat sie immer geschwärmt.

INTERVIEWER: In Stellung?

JOHANN LEGNER: Ja, Stellung, das muß irgendwie familiär ... weil sie ging mit den Töchtern aus, es war nicht Verhältnis, das war mehr familiär. Es war Faschingszeit in Wien, sie in Tracht, können sich vorstellen, was sie ... sie war die Attraktion, in Wien. Davon hat sie ein Leben geschwärmt. Sie konnte auch sehr gut kochen. Exzellent, ja, aber zurück zu der Heimfahrt. Da fuhren wir über Wien, sie wollte Wien noch einmal sehen, haben wir ihr's auch noch gezeigt, und dann von Wien 'nauf nach [Brno; Tschechien], und dann nach Wischau [Vyskov; Tschechien]. Ein Zimmer hatten wir schon bestellt. Meine Mutter hat aber dann bei einer Familie, einem Ehepaar in Wischau [Vyskov; Tschechien] gewohnt. Sie wollte nicht ins Hotel. Da hat sie gewohnt und ist dort aufgenommen worden; da haben wir ihr noch einmal die Heimat gezeigt.

INTERVIEWER: Wer war denn da noch mit dabei, Ihr Bruder?

JOHANN LEGNER: Nein, nein, der Bruder war ... der war nicht mit. Der war zehn Jahre in Amerika, mein Bruder.

INTERVIEWER: In Gefangenschaft?

JOHANN LEGNER: Nein, nein. Freiwillig, ist aber dann wieder zurückgekommen. Meine Frau und ... doch die jüngere Tochter war mit, ja.

INTERVIEWER: Und wann war das, in welchem Jahr?

JOHANN LEGNER: Ich glaub, 1972. Das war natürlich, eine ungeheure Spannung lag da drin, ich weiß noch von Brünn [Brno; Tschechien] ab, wir waren immer näher, immer näher, ja. Da hat sich, da wurde es so eng, da hat sich alles gepreßt, das war unwahrscheinlich, und auf einmal der Kirchturm, und dann von der Kaiserstraße, früher Maria-Theresia-Straße, hat man gesagt; Kaiserstraße, die Tschechen haben es Staatsstraße genannt – bogen wir ab nach Rosternitz [Rosternice; Tschechien], die ersten Häuser kamen ... Was sich da bewegt hat, da kann man gar nicht schildern, bei mir, bei meiner ... Und dann steht man da, vor dem eigenen Haus, und da war die Kolchoseküche, die Küche der Kolchose war da drin.

Unser Friedhof war noch da, die Gräber von beiden Großeltern waren noch da, da haben wir auch am Gottesdienst teilgenommen, und plötzlich kommt dann jemand zu uns und sagt, wir sollen in diese Küche kommen. Die kochten Mittag für die Dorfbevölkerung, da waren aber auch Erntearbeiter da, Slowaken, slowakische Frauen zur Ernte, es war Erntezeit. Und dann kam die Köchin, hat sich vorgestellt dann, wir sollen in unserem Haus, in unserem Gasthaus essen, ja. Hat uns bewirtet, auch Sprudel, Alkohol keiner, war auch schön, ein schöner Zug, ja. Ja, daß die uns bewirtet hat Da war auch ein Bild gemacht worden. Von dieser Küche da, mit uns, ja. Da wollte man dann auch das Wohnhaus sehen, und die Stallungen und alles. Die Stallungen waren inzwischen umgebaut, für Lager, Magazine. Da hat sie gesagt, kommt abends, wenn niemand da ist. Da hat sie uns, diese Köchin, hat uns das alles gezeigt. Waren wir an für sich, waren wir sehr glücklich darüber.

INTERVIEWER: Das glaub ich.

JOHANN LEGNER: Was noch? Wenn man in der Stadt war ... wir waren ja auch in Wischau [Vyskov; Tschechien] auf dem Marktplatz. Und die Wischauer, die Geschäftsleute, früheren Geschäftsleute, inzwischen war ja alles ... verstaatlicht – die Leut' kamen zu meiner Mutter.

INTERVIEWER: Ja, die haben die gekannt?

JOHANN LEGNER: Ja, die haben die noch gekannt. Die haben gesagt: Guten Tag, Dobre Den Pani Legnerova. Jak se Mate. Wie geht es ihnen, freundliche Begrüßung. Im persönlichen Bereich war da nichts zwischen, da ist

INTERVIEWER: Und da war Ihre Mutter aber auch froh, daß sie das noch gemacht hat?

JOHANN LEGNER: Sehr froh, sehr froh. Ja, ja. Aber wir hatten immer Angst, daß sie unterwegs stirbt. Wir haben damit gerechnet. Ja, und haben uns auch gesagt, was machen wir wenn wirklich was passiert? Und wir haben uns gedacht, wir fahren dann bei Nacht über die Grenze, setzen die Oma hinten rein, und sagen, sie schläft. Ob das geklappt hätte, ich weiß es nicht, wahrscheinlich nicht.

INTERVIEWER: Und waren Sie in der Zwischenzeit schon wieder oft dort?

JOHANN LEGNER: Sehr oft, ich weiß gar nicht, wie oft. Sehr oft, ja. Ich war auch in der Heimat meiner Frau, bei Krumau, in Andreasberg, das ist militärisches Schutzgebiet. Und dort war man in den siebziger Jahren. Es war verboten, da hinaufzufahren, wir wußten das, und ich hab gesagt, wir fahren hinauf. Und wir sind hinaufgefahren in dieses militärische Schutzgebiet, und haben es geschafft, hinaufzukommen. Ich würde mir's hier nicht erlauben in die Bundeswehr ... sie sehen, der Drang zur Heimat war so groß ..., daß man das in Kauf nimmt, und sowas macht. Wir sind hinaufgefahren. War alles eben, war alles zerschossen, die ehemalige Kirche gesprengt, Friedhof, Pfarrhaus, es war nichts mehr da. Ja, jetzt zu meinen Kindern, ja. Hier glaube ich hat man etwas versäumt. Sie haben nicht das Interesse an der Heimat wie zum Beispiel mein Enkelkind. Wir haben eine Enkelin, mit zwanzig Jahren, oder einundzwanzig, die hat eher den Drang, dorthin. Die haben wir auch immer mitgenommen. Mit den Kindern war ich auch schon dort drin, schon wiederholt, habe denen alles gezeigt, die kennen also meine Heimat, aber die Enkelin hat uns jetzt gebeten, ob wir mit ihrem Freund im Frühjahr hineinfahren, sie möchte noch einmal unsere Heimat sehen, denn sie sagt, in zwanzig Jahren, wenn ich vielleicht in zwanzig Jahren das Bedürfnis hab, in deine Heimat ... dann ist niemand, weiß ich nichts.

INTERVIEWER: *Das ist schön.*

JOHANN LEGNER: Schön, das tut gut. Werden wir also im Frühjahr mit ihr hinfahren, und ihr die Heimat zu zeigen, ja.

INTERVIEWER: *Ja, ich denke, jetzt sind wir soweit am Ende.*

JOHANN LEGNER: Ich glaub auch.

INTERVIEWER: *War sehr interessant. Alles. Sie können auch sehr schön erzählen.*

JOHANN LEGNER: Ich weiß nicht, ob mir das liegt.

INTERVIEWER: *Doch, sehr, richtig toll. Dann vielen Dank!*

JOHANN LEGNER: Ja, gern gescheh'n.

* * * Interviewende * * *